

«Unaufgeklärt sind immer die anderen»

Gehts um den Wolf, werden Befürworter wie Gegner schnell emotional. Bernhard Tschofen befasst sich mit Mensch und Wolf. Er erklärt, weshalb der Wolf uns derart aufwühlt.

VON URSINA STRAUB

Die kulturelle Beziehung zwischen Mensch und Wolf erforscht Bernhard Tschofen schon seit Jahren. «Mich interessiert das Thema, seit mir klar wurde, wie stark der Wolf die Schweizer Bevölkerung bewegt», sagt Tschofen. Der in Bregenz geborene Europäische Ethnologe kam vor acht Jahren nach Zürich. Am Wolf würden Grenzen ausgehandelt, sagt Tschofen. Gute Lösungen könnten dabei nur gefunden werden, wenn man die Thematik gesellschaftlich angehe.

Herr Tschofen, jeder hat zum Wolf eine Meinung, Jäger, Naturschützer, Landwirte, Forstleute. Weshalb polarisiert der Wolf so stark?

BERNHARD TSCHOFEN: Er polarisiert, weil er so wenig präsent ist. Nur wenige Menschen haben einen Berührungspunkt zum Wolf, etwa Wildhüter oder Bauern nach einem Riss. Aber wir alle haben eine Vorstellung vom Wolf. Die Bilder, die wir im Kopf haben, überlagern seine reale Präsenz.

Wir pflegen also ein Phantombild vom Wolf?

Gewissermassen. Dazu kommt, dass unsere Gesellschaft ein historisches Gedächtnis hat.

Was haben wir da gespeichert?

Keine guten Erinnerungen an den Wolf. Historisch war der Wolf der Fressfeind des Menschen. Er hat die Viehzuchtgesellschaft bedroht.

Und das wirkt bis heute?

Heute reagieren wir so emotional, weil es eben nicht nur um den Wolf geht. Es geht auch um Grenzen. Es geht um die Fragen: Wo beginnt die Natur und wo die Zivilisation, was ist Stadt und was ist Land?

Wobei sich der Wolf an keine Grenzen hält.

Er ist ein Grenzgänger. Und er wird oft als unerwünschter Eindringling dargestellt. Der Mensch hat einen unglaublichen Anspruch, die Umwelt zu beherrschen und zu kontrollieren. Der Wolf macht dem Menschen auch deshalb Schwierigkeiten: Weil der Wolf nicht nur symbolisch und real Grenzen überschreitet, sondern auch grosse Strecken zurücklegt und immer wieder an einem anderen Ort auftaucht.

In Leserbriefen ist von Wolfsmassakern die Rede. Oder es heisst, der Wolf morde. Selbst mit der Terrormiliz Islamischer Staat wurde er schon verglichen.

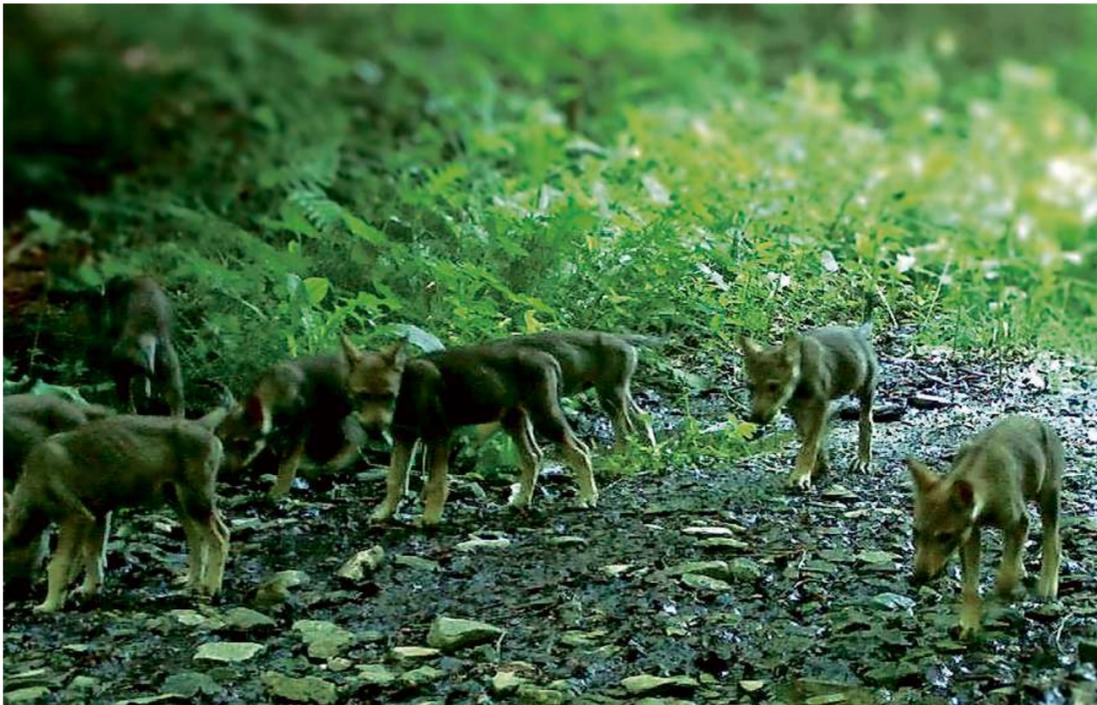
Diese Emotionen haben mit dem historischen Gedächtnis zu tun. Es sind Bilder, die es zu überwinden gilt. Der Wolf wird seit jeher als Täter dargestellt, als Feind. Das reicht bis ins Mittelalter zurück. Der Wolf wird vermenschlicht, als Triebtäter hingestellt und sexualisiert.

Weshalb wird er sexualisiert?

Das rührt von der Vorstellung her, dass er sich übermässig rasch vermehre. Früher diente dies als Argument, die Wölfe gänzlich auszurotten. Dieses sexualisierte Bild wird auch in Märchen und Legenden vermittelt. Vor Jahrhunderten spiegelten diese Geschichten reale Ängste. Sie standen für Bedrohungen wie Krieg oder Gewalt.

Reisst der Wolf ein Schaf, stellen wir ihn gerne dar, als habe er ein Verbrechen begangen. Weshalb?

Der Wolf macht das, was seiner Natur entspricht. Diese Natur ist für uns aber nicht immer zu verstehen. Das Verhalten des Wolfes steht quer zu unserer Vorstellung von einer Fressökonomie. Wir fra-



Projektionsfläche Wolf: Kaum jemand sieht ihn, aber alle haben eine Vorstellung von ihm. Wolfswelpen des Calandarudels

Bild Amt für Jagd und Fischerei Graubünden

Zur Person

Bernhard Tschofen (51) ist Professor für Populäre Kulturen und Ko-Direktor des Instituts für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft an der **Universität Zürich**. Er leitet das Nationalfondsprojekt «Wölfe: Wissen und Praxis». Dieses untersucht die kulturellen Aspekte im Umgang mit dem Wolf. Tschofen zeichnet auch verantwortlich für das Begleitbuch zur Ausstellung **«Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung»**. Die Ausstellung, die im vergangenen Jahr im Alpinen Museum in Bern gezeigt wurde, ist nächsten Mai in Zernez zu sehen. (us)

gen uns: Weshalb kommt er in diesen Tötungsrausch? Weshalb macht er es nicht wie der Luchs und begnügt sich mit dem, was er braucht? Aber auch da geht es um Revier und um Dominanz. Und wir machen es dem Wolf viel zu leicht.

Wie meinen Sie das?

Wir servieren dem Wolf sozusagen das Futter. Gewisse Übergriffe des Wolfes sind auch passiert, weil er etwa an Luderplätzen angelockt wurde oder Futter auf einem Kompost fand. So wird der Wolf nicht lernen, sich auf seine natürlichen Reviere zu beschränken. Aber auch wir müssen lernen. Die Jäger etwa, dass sie keinen alleinigen Anspruch darauf haben, den Wildbestand zu regeln.

Nimmt der Wolf uns etwas weg?

Er nimmt uns sicher nichts weg. Zahlenmässig ist seine Präsenz marginal. Und wir wissen ja, dass es den Schafen besser geht, seit der Wolf in die Schweiz zurückgekehrt ist.

Wie bitte?

Vor der Rückkehr des Wolfes starben jährlich rund 10 000 Schafe durch Unfälle oder Krankheiten auf den Alpen. Heute kommen immer noch Schafe durch Risse oder Krankheiten um, aber die Verluste sind um die Hälfte geschrumpft - die Risse durch Wölfe miteingerechnet.

Wollen Sie damit sagen, der Wolf nütze den Schafen?

Das würden die Betroffenen so natürlich nicht unterschreiben. Im Grund ist es aber so. Die Wahrnehmung, dass wir Menschen eben nicht die Alleinbeherrscher unserer Umwelt sind, hat auch die Sensibilisierung für die Nutztiere erhöht. Und das ist sicher nicht schlecht.

Dabei argumentieren sowohl Wolfgegner als auch -befürworter mit Tradition.

Ja, es geht dabei um zwei verschiedene Verständnisse von Heritage, kultureller Erbschaft also. Und es geht um zwei grosse Werte unserer Zeit, die wir nicht gleichzeitig unbeschränkt haben können: Artenvielfalt und Sicherheit. Die Befürworter sagen: Der Wolf war hier heimisch, es ist legitim, dass er hier ist. Die Gegner sagen: Der Wolf wurde immer verfolgt, weil er die Landwirtschaft gefährdet. Dabei wird übersehen, dass der Wolf in eine komplett veränderte Landschaft zurückkehrt. Wir haben heute viel mehr Wald, obwohl wir ständig Flächen für Strassen, Wohnbau und Industrie verbrauchen. Auch die Landwirtschaft hat



«Wir wissen ja, dass es den Schafen besser geht, seit der Wolf zurück ist»

BERNHARD TSCHOFEN
ETHNOLOGE

sich rapide verändert. Zum Glück werden Maiensässe und Alpen immer noch bewirtschaftet - aber eben ganz anders.

Wie anders?

Heute wird auf den Alpen aus guten Gründen mit viel weniger Personal gearbeitet als früher. Es braucht Unterstützung für die Landwirtschaft, wie etwa den Herdenschutz, damit auch Alpen weiterhin bewirtschaftet werden können. Und der Wolf bringt auch Vorteile. Ich vermeide es zwar, ökologisch zu argumentieren. Aber Wolf und Luchs bringen dem Wald und der Jagd auch etwas. Gämsen etwa bewegen sich wieder in Gebieten, die ihnen zustehen. Das hat einen positiven Effekt auf Wild und Wald - bis hin zur früher kaum mehr möglichen Verjüngung der Weissstanne.

Wie finden wir zu guten Lösungen in Wolfsfragen?

Interessant finde ich, dass alle die Emotionen bei den anderen sehen. Man unterstellt der Gegenseite etwa Verschwörungstheorien. Unaufgeklärt sind immer die anderen. Es ist aber sehr wichtig für ein Zusammenleben mit dem Wolf, dass wir Emotionen auch zulassen. Gerade in der hoch frequentierten Schweiz, wo der Raum mehrfach beansprucht wird - von Erholung, Tourismus, Landwirtschaft, Verkehr.

Wir sollten eingestehen, dass es unterschiedliche Positionen gibt?

Ja, es gibt nicht nur die eine legitime Haltung. Eine gute Lösung muss man gesellschaftlich aushandeln. Nehmen Sie als aktuelles Beispiel den Vorstoss im Wallis. Da will man künftig per DNA-Analyse Wolfshybriden feststellen und diese Kreuzungen zwischen Wolf und Hund ausmerzen.

Weil Hybriden durch die Genfer Konvention nicht geschützt sind?

Genau. Man möchte gewissermassen die Gene entscheiden lassen, was mit einem Tier geschieht. Aber das wäre genauso verfehlt, wie wenn wir nur die Gefühle entscheiden liessen. Wir dürfen unsere Entscheidungen nicht von einem Labor abhängig machen. Wir müssen Entscheidungen treffen, die gesellschaftlich, kulturell und mit unserem Recht vereinbar sind. Nur so bringen wir die unterschiedlichen Ansprüche unter einen Hut.

Wir können diese Entscheide also nicht delegieren?

Nein. Wir sind immer noch soziale Wesen und unsere Beziehung zum Wolf ist eine soziale. Deswegen müssen wir das gesellschaftlich angehen. Da gehört die Wissenschaft dazu, da gehören aber eben auch ganz andere Bedürfnisse und Stimmen dazu. Und viele Entscheide sind aus der Situation heraus zu fällen.

So müssen sich alle bewegen.

Richtig. Und es ist auch zu beobachten, dass die Haltungen mittlerweile auf allen Seiten beweglicher und weniger verböhrt sind. So kann man heute etwa mit dem Naturschutz über geregelte Abschüsse reden. Und es gibt auch bei den Schafbauern Stimmen, die einräumen: Wir können uns arrangieren, wenn wir unterstützt werden.

Kurznachrichten

Ertragsüberschuss für Medel/Lucmagn

CURAGLIA In Medel/Lucmagn hat die Gemeindeversammlung am Donnerstagabend die Rechnung 2017 genehmigt. Sie weist laut Gemeindepräsident Peter Binz bei einem Aufwand von 4,44 Millionen und einem Cashflow von 795 000 Franken ein Plus von 148 000 Franken auf. Netto investiert wurden 349 000 Franken. Ebenfalls gutgeheissen wurden die Rechnungen von Elektrizitätswerk und Tourismusverein sowie die Umzonung einer Parzelle in Curaglia. Noch immer nicht gefunden hat die Gemeinde Kandidaturwillige für das Präsidium und den Vorstand. Gemäss Radiotelevision Svizra Rumantscha sollen nun auch ausserhalb des Tals und vielleicht per Inserat Amtswillige gesucht werden. Medel/Lucmagn muss bis Ende Juni eine neue dreiköpfige Exekutive beisammen haben. (JFP)

Gemeinde Rhäzüns bleibt «Energiesstadt»

RHÄZÜNS An der Gemeindeversammlung vom Donnerstag hat die Gemeinde Rhäzüns zum dritten Mal seit 2010 das Label «Energiesstadt» für nachweisbare und vorbildliche Resultate in der Energiepolitik verliehen bekommen. Von der Versammlung angenommen wurde laut einer Mitteilung die Rechnung 2017, sie schliesst bei einem Aufwand von 7,72 Millionen und nach zusätzlichen Abschreibungen von 970 000 Franken mit einem Plus von 123 000 Franken ab. Netto investiert wurden 1,45 Millionen Franken. Nach fast 29 Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet wurde Gemeindegast Ignaz Cadosch. (JFP)

Rothenbrunnen will nicht mehr Schiesslärm

ROTHENBRUNNEN Das Projekt «Gemeinsam 2022» der Domlescher Schützenvereine ist an der Rothenbrunner Gemeindeversammlung vom Donnerstag nicht auf Anklage gestossen. Gemäss Gemeindepräsident Christian Trinkler wurde eine Machbarkeitsstudie für den Ausbau des Schiessstands in Rothenbrunnen nach kontroverser Diskussion abgelehnt. Man habe vor allem eine Mehrbelastung durch Schiesslärm und Verkehr befürchtet, so Trinkler. Die Vereine hätten die Anlage für die gemeinsame Nutzung einrichten wollen. Genehmigt wurde von der Versammlung die Rechnung 2017 mit einem Plus von 720 000 Franken; netto investiert wurden 106 000 Franken. Neu in die Geschäftsprüfungskommission gewählt wurde Markus Kunfermann. (JFP)

Kulturarchiv Gruob bietet Einblicke

RUEUN Das 2016 gegründete Kulturarchiv Gruob und Umgebung bietet an der Generalversammlung des Trägervereins vom Mittwoch, 23. Mai, um 20.15 Uhr im Hotel «Lukmanier» in Ilanz Einblicke in seine Tätigkeit. Nach den statutarischen Geschäften können Mitglieder und Interessierte erfahren, welche Arbeiten gemacht wurden, welche Nachlässe eingegangen sind und was die aktuellen Herausforderungen sind. Zur Illustration werden laut einer Mitteilung Handschriften, Fotos und Bücher vorgestellt, die man sonst nur selten zu Gesicht bekommt. Zum 20. Todestag von Donat Cadruvi werden zudem einige seiner Geschichten präsentiert. (JFP)

Tavanasa feiert die Versell-Brücke

BRIL/BRIGELS Am Samstag, 26. Mai, ab 11 Uhr findet in Tavanasa eine Feier zum 90. Geburtstag der Versell-Brücke statt. Mit dabei sind ein Ensemble der Musica da Breil und die lokale Kulturgruppe. Als Redner eingeladen ist unter anderen Denkmalpfleger Simon Berger. Ebenfalls vorgesehen ist eine Ausstellung mit Fotografien, wie es in einer Mitteilung heisst. (JFP)